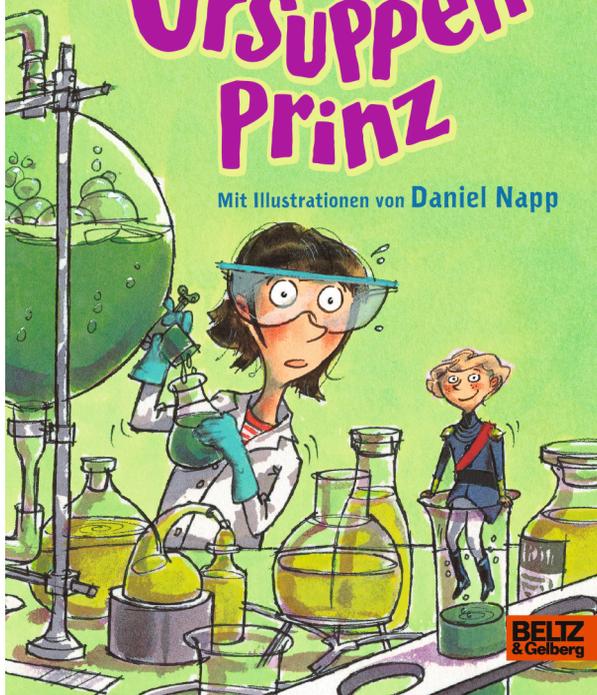


Christina Erbertz

Der Ursuppen-Prinz

Mit Illustrationen von Daniel Napp



Leseprobe aus: Erbertz, Der Ursuppenprinz, ISBN 978-3-407-82056-3

© 2014 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82056-3>

Was anderes als Schule

Doro Schippers besuchte die fünfte Klasse und hatte genug gelernt. Sie konnte einwandfrei lesen, fast fehlerfrei schreiben, gut addieren, ganz gut subtrahieren, einigermaßen multiplizieren und ein bisschen dividieren. Fürs Leben, das wusste Doro, reichte es. Für ihre Eltern nicht. Herr und Frau Schippers waren beide Professoren, obwohl, ihre Mutter war es noch nicht ganz.

Und daran war ihre Ursuppe schuld.

Die Ursuppe war keine Suppe, die man essen konnte, im Gegenteil: Ein Löffel davon, und der stärkste Mann würde aus den Latschen kippen und nie wieder aufwachen. Die Ursuppe war ein Experiment, aber kein normales, sondern ein völlig verrücktes. Mit der Suppe wollte Doros Mutter beweisen, dass man den Anfang der Welt selber kochen konnte.



»Unsere Erde war einst von so einer kochend heißen Ursuppe bedeckt«, erklärte Frau Schippers jedem, der fragte oder auch nicht. Dabei glänzten ihre Augen, als hätte sie urplötzlich Fieber bekommen. »In dieser gigantischen Ursuppe hat es geblitzt und gedonnert, bis, quasi elektrisch, das erste winzige Leben entstanden ist.«

So viel hatte Doro verstanden: Es war eine Zeit gewesen, bevor es richtige Pflanzen, Tiere und Menschen gab, und natürlich lange vor Einrädern und Knuspermüsli.

An der Ursuppe kochten Schlauköpfe aus aller Welt. Bei keinem schien es zu funktionieren, zumindest kam dabei nie etwas heraus, das lebendig aussah. Doro fragte sich, ob all diese Superhirne auch so gestresst waren wie ihre Mutter. Frau Schippers war nicht mehr ansprechbar, seitdem sie an der Ursuppe kochte, sogar ihre schönen, dicken, goldbraunen Haare hatte sie sich abschneiden lassen. Mit ihrer neuen Frisur sah sie aus wie ein aufgeplatzttes Sofakissen.

Doros Vater war ansprechbar, zumindest, wenn sie ihn wegen ihrer Mathehausaufgaben ansprach. Herr Schippers war Mathematikprofessor und auch ohne Ursuppenexperiment merkwürdig. Er war groß und dünn, hatte lange, feine Haare und band sich jeden Morgen eine Fliege um den Hals. Das war das Einzige,

was er zu Hause nicht vergaß. Wenn er sich einen Tee kochte, konnte sich Herr Schippers schon eine Minute später nicht mehr daran erinnern, weil er längst wieder über ein mathematisches Problem nachdachte. Am Ende des Tages standen überall Tassen mit kaltem Tee herum, mit dem Doro dann die Blumen goss.

Als wären zwei völlig verrückte Eltern nicht genug, musste sich Doro auch noch mit zwei hochbegabten Zwillingsbrüdern herumschlagen. Albert und Erwin waren erst sieben Jahre alt, also vier Jahre jünger als Doro, gingen aber in die Klasse unter ihr. Außerdem besuchten sie als Gaststudenten die Universität ihrer Eltern. Dort wurden sie von den anderen Professoren und Studenten mit Schokolade vollgestopft, weil sie angeblich so niedlich waren. Doro fragte sich, was an menschlichen Birnen niedlich sein sollte. Ihre Brüder hatten winzige Köpfe, dünne Hälse, wurden aber Richtung Bauch und Hintern immer dicker, bis sie dann plötzlich mit zwei kurzen Beinchen endeten.

Die Birnchen wollten Biologen werden und pflanzten im Garten hinter dem Haus meterhohen Löwenzahn aus dem Kaukasus an. Aus den Wurzeln wollten sie Gummi gewinnen und damit Autoreifen, Gummihandschuhe und Radiergummis herstellen. Ein Radiergummi war ihnen auch schon gelungen, aller-

dings sah er aus wie ein Kaugummi, den jemand vor Ewigkeiten auf die Straße gespuckt hatte.

Doros Familie konnte nicht verstehen, warum sie so ungern zur Schule ging. Das heißt, sie hätten es verstanden, wenn Doro sich im Unterricht gelangweilt hätte. So war es bei den Birnchen gewesen, die deshalb zwei Klassen übersprungen hatten. Aber Doro langweilte sich nicht, weil sie schon zu viel wusste, sondern weil sie zu wenig verstand. Das Einmaleins wollte nicht hinein in ihren Kopf, im Erdkundeunterricht verwechselte sie zuverlässig Flussmündung und Quelle, und wenn sie versuchte, englisch zu reden, hörte es sich an, als wollte sie ein Haar auf der Zunge loswerden.

Nein, Schule war nichts für Doro, also schwänzte sie, und zwar oft. Aber sie war eine besondere Schulschwänzerin. Eine Schulschwänzerin mit besonderen Aufgaben.

An einem sonnigen Herbsttag fuhr Doro auf ihrem alten, riesengroßen Einrad zum Historischen Museum. In dem hohen, backsteinroten Gebäude mit den zwei großen Türmen wurde eine Ausstellung über eine Königsfamilie gezeigt, die vor ein paar Hundert Jahren gelebt hatte. Doro gefielen alte Geschichten und alte Gegenstände wie ihr Einrad, auf dem sie immer durch

die Gegend fuhr. Vor fast hundert Jahren hatte das Einrad ihrem Uronkel Elwood aus Amerika gehört, der sich jonglierend auf seinem Rad die schrägsten Dinge ausgedacht hatte: ein raketenbetriebenes Frisbee, eine Jongliermaschine und eine Maschine zum Gedankenlesen, die aber nicht funktionierten.



Doro fuhr an einem Plakat zur Königsausstellung vorbei. Die ganze Stadt war damit zugekleistert. Es sah aus wie ein uraltes Gemälde auf einer Litfaßsäule. Ein schmaler Prinzenjunge mit hellbraunen Augen saß auf einem großen, weißen Pferd und sah Doro so neugierig an, als wollte er genau wissen, was in ihrem Kopf vorgehe. Warum sie gerade die Schule schwänzte, zum Beispiel. Vielleicht plante der Prinz auch etwas. Vielleicht wollte er abhauen, um seine Eltern zu ärgern, die keine Zeit hatten, weil sie zu viel regieren mussten. Das vermutete Doro zumindest, und ihr reichten Vermutungen, nur ihre Eltern und die Birnchen mussten es immer ganz genau wissen.

»Doooro, waaarte!«

Yade kam angelaufen. Doro hüpfte von Elwood, so nannte sie ihr Einrad, und wartete. Yade war einen halben Kopf kleiner als sie, zart wie eine Meise und trug am liebsten Kleider in Pastellfarben. Ihre Mutter arbeitete als Heilpraktikerin, ihr Vater besaß ein türkisches Bio-Café. Yade umarmte Doro ständig oder strickte ihr pastellfarbene Würste mit ihrer Strickliesel. Sie machte alles, was die Lehrer ihr sagten und schien einen Heidenspaß dabei zu haben. Manchmal wäre Doro gern so gewesen wie sie.

Yade drückte Doro fest, um sie dann mit ihrer dunklen, samtigen Stimme ins Verhör zu nehmen.

»Warum hast du mich nicht abgeholt?«

»Ich hab heute was anderes vor.«

»Du schwänzt!« Yade holte tief Luft. Doro fragte sich, ob sie wirklich sauer war oder es nur spielte. »Herr Tiemann wird wieder deine Eltern anrufen, Doro, das weißt du.«

»Ich habe ihn gestern gefragt, ob er mitkommen will, er und die ganze Klasse«, verteidigte sich Doro. »Aber er wollte nun mal nicht. Was soll ich machen?«

Yade starrte sie mit offenem Mund an. Dann seufzte sie leise, drückte Doro trotzdem noch einmal und eilte mit kleinen, schnellen Schritten Richtung Schule. Doro wäre ihrer besten Freundin am liebsten gefolgt, erinnerte sich dann aber an ihre letzte Erdkundestunde und das Stöhnen der Lehrerin, als sie nach zehn Minuten immer noch nicht herausgefunden hatte, wo dieser Riesenfluss aus Köln endlich aufhörte. Sie stieg auf Elwood und radelte weiter.

Ins Museum würde sie keiner reinlassen, sie war erst elf und allein, natürlich würden die Museumsleute da Fragen stellen: »Mit wem bist du hier?«, oder: »Hast du keine Schule?«

Doro übergang diesen Schritt und schloss sich stattdessen einer Schulklasse an, einer mit vielen Schülern, die nicht zusammenblieben und Mist bauten. Die

junge Lehrerin mit ihrer winzigen, dünnen Drahtbrille hatte schon auf der breiten Eingangstreppe den Überblick verloren. Sie schimpfte gerade mit zwei Jungen, die mit einem Tischtennisball Kopfball spielten. Die beiden hatten ihn schon ziemlich lang in der Luft und würden so schnell nicht aufgeben. Doro nutzte die Gelegenheit und ging mit einer Gruppe Mädchen, die ebenfalls zur Klasse gehörten, durch den Eingang. Die Mädchen guckten sie verwundert an, als Doro sich lächelnd bei einer von ihnen einhakte. Die Eingehakte wollte sich sofort befreien, aber Doro umklammerte so lange lächelnd ihren Arm, bis sie alle an dem lustlosen Einlasser vorbeimarschiert waren.

Die Ausstellung war stinklangweilig, hier ein alter Teppich, der aussah wie vom Sperrmüll, dort ein schlecht gelaunter König in weißen Strumpfhosen auf einem Gemälde. Und dann Hunderte von goldverzierten Porzellantellerchen, Goldgabeln, Zuckerdöschen. Wie in der Haushaltswarenabteilung von Karstadt, nur eben älter. Wo steckte der Prinz mit seinem Schimmel?

»Wo ist der Prinz vom Plakat, der auf dem Schimmel, Sie wissen schon, der aussieht, als hätte er irgendwas vor, abhauen, Thron ansägen oder so?«, erklärte sie umständlich einem alten Museumswärter. Der faltige Mann mit der dicken Nase strahlte, als sei er eine Lampe und Doro habe ihn gerade angeknipst.

»Hallo! Mit wem bist du hier, Kleine?«

»Mit denen da.« Sie zeigt in Richtung der jungen Lehrerin, die gerade versuchte, zwei Jungen auseinanderzubringen, die sich vor einer zerbrechlich aussehenden Suppen- oder Kloschüssel, es war schwer zu sagen, keilten. Der Museumswärter sah kurz zu ihnen hinüber, musterte Doro eine Weile und lächelte dann freundlich.

»Das Porträt des Prinzen Maximilian auf der Weißen Rossa ist im zweiten Stock ausgestellt, und zwar im dritten Saal, gleich nach den königlichen Bettgestellen und der Samtkissensammlung.«

»Besten Dank!«

Doro marschierte die breite Marmortreppe nach oben.

Da war es. Ein winzig kleines Gemälde in einem schmalen, goldenen Rahmen, das mit dem Rest der Ausstellung nichts zu tun zu haben schien. Schon von Weitem überkam Doro das Gefühl, sie könne in das Bild hineinspringen, hinter Prinz Maximilian auf das Pferd hüpfen und mit ihm fortreiten.

Sie trat näher an das Bild heran.

Zu nah.

»Zsch«, zischte eine Museumswärterin. Sie hatte keinen Mund oder eben nur einen sehr schmalen. Doro

überlegte, wie aus so einem schmalen Mund überhaupt ein »Zsch« kommen konnte. Sie trat, während sie erfolglos versuchte, mit eingesogenen Lippen zu zischen, einen Schritt zurück. Dabei wollte sie unbedingt ganz nah an die frechen Augen des Prinzen heran. Sie glänzten so schön. Wie hatte der Maler das bloß gemacht?

Sie blickte zur Museumswärterin hinüber. »Zsch«, zischte die wieder, aber sie warnte damit einen anderen Museumsbesucher, einen Mann mit Lederjacke, der seine Nase in ein leuchtend rotes Samtkissen drückte und daran schnupperte.

Doro schlich sich wieder näher an Maximilian und Rossa heran. Auf die Augen des Pferdes hatte der Maler einen weißen Punkt getupft, deswegen leuchteten sie so. Aber was glitzerte da auf dem linken Auge des Prinzen? War das ein Haar? Doro kniff die Augen zusammen. Ja, das war ein Haar, ein glitzerndes, goldenes Haar! War das jetzt gemalt oder echt? Blitzschnell griff Doro danach.

Eine Millisekunde darauf fielen ihr fast die Ohren ab, das heißt nicht nur ihr, sondern allen Leuten im Museum. Die Alarmanlage tönte los, kreischend hoch und knallelaut. Die Museumswärterin packte sie sofort am Arm und ließ nicht wieder los. Dabei wehrte sich Doro gar nicht. Sie hielt ihre Ohren zu, wie die anderen im Saal auch.